

Leichenrede

bei der kirchlichen Beerdigung des

Herrn Caspar Albert Huber,

Spinnereibesitzer von Stäfa,

in Ober-Uster.

Geboren 7. October 1821.

Gestorben 24. Februar 1880.

Gehalten von Herrn J. Baer, Pfarrer in Uster.





Zur Eröffnung der kirchlichen Beerdigungsfeier trug der Sängerbund Uster, dessen Passivmitglied der Verstorbene gewesen, das folgende Lied vor:

Da drunten ist Frieden im dunkeln Haus,
Da schlummert der Müde, da ruht er aus;
Und schlief er im Schimmer des Abends ein,
Es wecket ihn nimmer der Frühe Schein.

Den hier einst gemieden ersehnte Ruh'
Hier schließt er zum Frieden sein Auge zu.
Der schmerzliche Stunden in Noth durchwacht,
Still schläft er da drunten in tiefer Nacht.

Da borgt nicht die Hülle des Traum's der Schmerz,
Auf ewig nun stille steht hier das Herz.
Mag's toben da oben und stürmen sehr,
Was kümmert das Toben den Schläfer mehr!

Undächtige Trauer = Versammlung!

Rasch tritt der Tod den Menschen an;
Es ist ihm keine Frist gegeben;
Er stürzt ihn mitten in der Bahn,
Er reißt ihn fort vom vollen Leben!

So hat der Dichter gesungen, der selber in einem Alter von nicht einmal fünfzig Jahren vom Tode dahingerafft worden ist, und der in seinem „Tell“ einen der populärsten Namen unserer Schweizergeschichte zum idealen Träger aller Freiheits- und Vaterlandsliebe erhoben hat. Ja — rasch tritt der Tod den Menschen an!

Daran wurden wir Alle erinnert, als zu Anfang dieser nun ablaufenden Woche die Trauerkunde an unser Ohr und in unser Herz drang, daß der Mann nicht mehr unter den Lebenden weile, den wir doch bis anhin mit Eifer und Hingebung in seinem Geschäftskreise walten und wirken sahen. Und der, ob er auch nicht gerade das Bild blühender Gesundheit und unverwüstlicher Manneskraft darbot, doch durchaus nicht den Eindruck zurückließ, als ob seine Jahre gezählt,

seine körperlichen und geistigen Kräfte gebrochen und aufgezehrt seien!

Und mochte er auch eine Lebensstufe erreicht haben, die das bei uns herrschende durchschnittliche Lebensalter namhaft übersteigt — weder Er noch seine nächsten Angehörigen und Freunde vermochten doch zu ahnen, daß der Abend seines Lebens schon so ganz nahe herbeigekommen sei.

Und doch war dem also!

Während der selig Entschlafene noch am verflossenen Dienstag mit den Seinen munter und fröhlich speiste und verkehrte, war er schon wenige Stunden später im Todeskampfe mitten inne, und lag bereits Nachmittags halb fünf Uhr als Leiche in dem geräumigen Wohnhause, das er sich einstens erbaut in der Hoffnung, darin den Abend seines Lebens im trauten Familienkreise still verbringen zu können. Gewiß — es wär' so schön gewesen — es hat nicht sollen sein!

Auch sonst schon hatte der liebe Verstorbene die Wahrheit dieses Wortes, und damit die Unbeständigkeit menschlicher Berechnungen und Hoffnungen erfahren müssen.

Vor nunmehr dreißig und etlichen Jahren war er hieher gezogen, und hatte in Verbindung mit einem Bruder eine Baumwollspinnerei gegründet, die er bei seiner besonnenen, umsichtigen Weise zu langsamer, aber um so gedeihlicher Entwicklung zu bringen verstand. Und wohl in ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste um Hebung der hiesigen Industrie schenkte ihm schon im Jahre 1859 die politische Gemeinde Uster einstimmig das Bürgerrecht, das er dankend entgegennahm, ohne doch auf das Bürgerrecht in seiner ihm stets lieb gebliebenen, ursprünglichen Heimatsgemeinde Stäfa zu verzichten.

Nicht gar lange zuvor hatte er sich einen eigenen Hausstand gegründet durch Verehelichung mit Fräulein Anna Barbara Honegger von Bollishofen und dabei gehofft, in des Hauses traulich-wohllichen Räumen jeweilen von des Tages Arbeit und den Anstrengungen wie Widerwärtigkeiten

des Geschäftslebens ausruhen zu können. Aber auch da sollte es anders kommen als er gedacht. Nach wenigen Jahren, schon anno 1861 wurde ihm die Gattin, an der er innig gehangen und die ihm ebenso treu zugethan war, nach mehrmonatlichem Krankenlager durch den Tod entrißen.

Wieder stand er einsam da und doch konnte der wohlgestellte Mann sich nicht wieder entschließen, ein neues Eheband zu knüpfen. Vielmehr lebte er fortan nur noch seinem Geschäfte, sowie der Erziehung des einzigen Sohnes, der ihm als Pfand und Andenken jener kurzen Periode glücklichen Ehelebens verblieben war. Als im Jahre 1869 sodann sein hier wohnender Bruder, Gustav Huber, ebenfalls nach mehrmonatlicher Krankheit dahinstarb, da war es um unsern verstorbenen Freund herum noch einsamer geworden, da die Gabe, durch Theilnahme an den öffentlichen Fragen und den Genüssen des gesellschaftlichen Lebens sich Zerstreuung und Abwechslung zu verschaffen, ihm nicht zu Gebote stand.

Um so mehr freute es ihn, seinen einzigen Sohn allmählig in's reifere Alter hineinwachsen zu sehen, und eben war er im Begriffe, an die fernere Ausbildung desselben eine weitere Hand zu legen. In wenigen Tagen nämlich sollte derselbe behufs Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne übersiedeln — ein Plan, dessen Ausführung dem Vater um so schwerer anliegen mußte, als er bei seiner ohnehin etwas schweigsamen und in sich gekehrten Art und Weise die Trennung von seinem einzigen Kinde und die dadurch herbeigeführte gänzliche Vereinsamung seines Hauses doppelt schwer empfinden mußte. Allein er war bereit, das Opfer zu bringen und hatte sich, wie ich persönlich weiß, auch innerlich bereits auf die Trennung gefaßt gemacht.

Da brach auf einmal der Todessturm über ihn herein von einer Seite, von der es Niemand erwartet hatte. Und statt seinen Sohn in die Fremde ziehen zu sehen, sollte vielmehr der Vater selbst jene Straße betreten, von wannen

Niemand wiederkehrt in sichtbarer Erscheinung. Eine plötzlich eintretende Herzkrankheit machte seinem Leben in wenigen Minuten ein ganz unerwartetes Ende, ähnlich demjenigen seines selig verstorbenen Vaters.

Noch im Vollbesitz all' seiner geistigen und leiblichen Kräfte, geachtet und geschätzt von Allen, die ihn näher zu kennen Gelegenheit gehabt haben, so ist er von uns geschieden und trauernd stehen wir heute an seinem frühen Grabe. Und nicht nur seine nächsten Angehörigen trauern um ihn. Der Sohn, dem ein so zärtlich liebender, treu besorgter Vater entrißen worden! Die hochbetagte, 83jährige Mutter, der er noch vor 10 Tagen den leider letzten Besuch abgestattet, und die zu dem vielen Schweren, was Leben und Alter ihr gebracht, nun auch noch diesen Schmerz hat erleben müssen! Bruder und Schwester, Schwager und Schwägerin, zu denen der selig Verstorbene in freundlichen Beziehungen gestanden! Auch wir, die wir mit ihm Einem großen Gemeinwesen angehört, fühlen, daß wir einen Verlust erlitten durch den jähen Hinschied dieses Mannes.

Denn wenn er auch nicht zu den Leitern und Lenkern der Gemeinde und des Staates gehörte; wenn auch sein Name nur selten öffentlich genannt wurde — er hat doch durch die Aufrichtigkeit und Anspruchslosigkeit seines Wesens, durch sein besonnenes aber entschiedenes Einstehen für das, was er einmal als recht und gut erkannt, den Namen eines Ehrenmannes sich erworben. Es sind ja gar nicht immer die lauten, oft so unberufenen Redner und Wortführer, die dem Gemeinwesen am meisten dienen und nützen — nein auch von den stillen, bescheidenen, aber pflichtgetreuen und gewissenhaften Naturen geht unbemerkt ein großer Segen aus auf weitere Kreise!

Darum wird das Andenken an denjenigen, der so plötzlich aus dem Leben hat scheiden sollen, fortleben in manchem Herzen unter uns. Beweist ja doch auch das zahlreiche

Leichengeleite, das sich hier versammelt und aus Männern verschiedener Stände von Nah und Fern sich gebildet hat, wie der Verstorbene geschätzt und werthgehalten war in weitem Kreisen.

Und wie die mählig höher steigende Februar-Sonne schon frühlingswarm in sein frühes Grab hinableuchtet, so wollen wir hoffen, daß auch seine unsterbliche Seele durch den kurzen, rauhen Wintersturm des Todes eingegangen sei in den Frühlingstag eines ewigen unzerstörbaren Lebens. Daß sie eingetreten sei in die lichten Wohnungen jenes großen Vaterhauses, wo eine ewige Liebe und Barmherzigkeit waltet über Allem, was mit den Mängeln und Unvollkommenheiten des Erden-daseins behaftet gewesen ist. Und wie der Verstorbene selber seinen Angestellten und Untergebenen allezeit in mildegesinnter, wohlwollender Weise gegenüberstand — so hoffen wir, nun er abgerufen worden ist von dem großen Arbeitsherrn aller Welt, in dessen Dienst Könige wie Knechte hienieden gleichmäßig stehen, es sei auch zu ihm geredet worden das tröstlich klingende Wort: Du stiller, getreuer Knecht — gehe du ein zu deines Herrn Freude und Frieden!

Dieser ewigen Gottesliebe legen wir, wie den lieben Verstorbenen, so auch uns und die Unsrigen Alle an's Herz! Sie möge auch uns stärken, daß wir wirken, so lange es für uns Tag ist, Gutes thun und nicht müde werden! Dann können auch wir am Feierabende unseres Erdenwallens uns fröhlich zur Ruhe legen in dem Glauben, daß das Grab des Friedhofes nur das Ende unserer Erdenwallfahrt, aber nicht das Ziel unseres Lebens bedeutet; und daß, wer in den Armen eines Vaters einschläft, sich um das Erwachen nicht zu kümmern braucht!

Unserm Heimgegangenen aber rufen wir noch zu:

Nach treu benutztem Arbeitstag
Rief schnell dein Gott dich von uns ab;
Die Hand der Liebe deckt dich zu —
Schlaf' eine sanfte, süße Ruh! Amen.
